

**studi**  
**germanici**



**11**  
**2017**

Direttore responsabile: Roberta Ascarelli

Comitato scientifico: Martin Baumeister (Roma), Luciano Canfora (Bari), Domenico Conte (Napoli), Luca Crescenzi (Trento), Markus Engelhardt (Roma), Christian Fandrych (Leipzig), Marino Freschi (Roma), Jón Karl Helgason (Reykjavik), Giampiero Moretti (Napoli), Robert E. Norton (Notre Dame), Hans Rainer Sepp (Praha)

Comitato di redazione: Fulvio Ferrari, Massimo Ferrari Zumbini, Marianne Hepp, Markus Ophälders, Michele Sisto

Redazione: Luisa Giannandrea, Bruno Berni, Massimiliano De Villa, Gianluca Paolucci, Sabine Schild Vitale

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000  
Periodico semestrale

«Studi Germanici» è una rivista *peer-reviewed* di fascia A

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici  
Via Calandrelli, 25 – 00153 Roma

## Indice

### Saggi

#### Cultura

- 9 Irene Kajon**  
Sul rapporto fede-sapere: Regina Jonas oltre la «Wissenschaft des Judentums»
- 25 Markus Ophälders**  
Abgründe und Spiegelungen. Noten zu einem Versuch über die Heimat

#### Letteratura

- 51 Aldo Venturelli**  
Der Dichter und der Historiker. Über Goethes Verhältnis zu Manzoni
- 73 Saverio Campanini**  
Alla maniera di Goethe. Su una traccia in Walter Benjamin
- 91 Matteo Zupancic**  
Caduta dell'epos e rinascita della tragedia: Paul Ernst e il *Nibelungenlied*
- 105 Francesco Burzacca**  
Mendel Singer Goes to Hollywood. On the Lost 1936 Film Adaptation of Joseph Roth's Novel *Hiob*
- 135 Massimiliano De Villa**  
Geheimes Lachen und ambivalente Scherze: Thomas Manns Transformation hebräischer Polysemie in den *Joseph*-Romanen
- 159 Valerio Magrelli**  
Versi francesi nel *Krull* di Thomas Mann: da Béranger a Hugo
- 171 Dora Rusciano**  
Memoria, identità e finzione letteraria. Alcune riflessioni su *Sieben Sprünge vom Rand der Welt* di Ulrike Draesner

## **Linguistica**

- 197 Marina Foschi**  
«Als Witze Scherze waren». Über die Polysemie des Worts 'Witz' mit besonderer Berücksichtigung seiner Verwendung als Fachwort der Ästhetik im Werk *Gedancken von Schertzen* von G.F. Meier

## **Ricerche**

- 219 Selma Jahnke**  
*La formazione di un intellettuale europeo: Ludwig Pollak.*  
Erschließung der frühen Tagebücher durch das Istituto Italiano di Studi Germanici – Perspektiven der Forschung
- 227 Elisa D'Annibale**  
«Auf den 'italienischen' Marmorklippen». La difficile diffusione di Ernst Jünger in Italia e il contributo della casa editrice Mondadori (1935-1942)
- 249 Pier Carlo Bontempelli**  
Perché serve un archivio della germanistica

## **263 Osservatorio critico della germanistica**

## **361 Abstracts**

## **367 Hanno collaborato**

# Der Dichter und der Historiker. Über Goethes Verhältnis zu Manzoni

Aldo Venturelli

Im neunten Kapitel des *Doktor Faustus* fordert der Klavierlehrer des Protagonisten Adrian Leverkühn, Wendell Kretzschmar, seinen Schüler auf, einige bedeutende Autoren und Werke der Weltliteratur zu lesen, um seinen geistigen Horizont zu erweitern. Neben anderen Namen erscheinen in der Liste der von Kretzschmar empfohlenen Werke und Autoren überraschenderweise auch Goethe und Manzoni nebeneinander<sup>1</sup>.

In der indirekten Beziehung, die zwischen Goethe und Manzoni bestand, tauchen ohne Zweifel einige zentrale Themen auf, die auch in der späteren ästhetischen Debatte Spuren hinterließen. Dazu zählen unter anderem die Beziehung zwischen Literatur und Geschichte und die Ausarbeitung einer neuen ästhetischen Theorie und einer neuen Definition der literarischen Gattungen; ferner die Vorstellung von einer künftigen Weltliteratur, die Suche nach einem anderen Gleichgewicht zwischen Klassik und Romantik sowie die Auseinandersetzung mit dem schwierigen und umstrittenen Erbe nach dem Ende des napoleonischen Zeitalters. Im Gegensatz zur Bedeutsamkeit dieser Themen sind die Zeugnisse der Beziehung zwischen den beiden Autoren sehr spärlich. Goethe und Manzoni haben sich nämlich nie persönlich kennengelernt und mit wenigen Ausnahmen unterhielten sie auch keinen direkten Briefwechsel.

Will man die Entwicklung und die Bedeutung dieser Beziehung also genauer analysieren, so ist man gezwungen, die verschiedenen – und wie gesagt vorwiegend indirekten – Zeugnisse, die uns überliefert sind, zusammenzutragen und miteinander zu verbinden. Mit einer Anspielung auf die «Transalpinischen Freunde» schließt der Aufsatz, den Goethe

---

<sup>1</sup> Vgl. Thomas Mann, *Doktor Faustus: Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde* (1947), hrsg. v. Ruprecht Wimmer, Fischer, Frankfurt a.M. 2007 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe), Bd. X, 1, S. 108. Thomas Mann besaß die 1907 in Leipzig erschienene Reclam-Ausgabe (Bde. 471-476) von *Die Verlobten*, die heute im Thomas-Mann-Archiv Zürich aufbewahrt wird.



1818 dem *Abendmahl* von Leonardo widmete<sup>2</sup>. Dieser Arbeit lagen die Zeichnungen zugrunde, die der Mailänder Maler Giuseppe Bossi nach Leonardos Fresko angefertigt hatte und die Carl August 1817 bei seinem Mailandaufenthalt erwarb.

Einige Ausstellungen, die im vergangenen Herbst in Weimar, Frankfurt und in der Villa Vigoni in Menaggio stattfanden, haben zusammen mit den sie begleitenden Publikationen neue Erkenntnisse und Informationen zu dem wichtigen kulturellen Austausch geliefert, der damals zwischen Mailand und Weimar bestand und der den breiteren Rahmen der Beziehung zwischen Goethe und Manzoni darstellt<sup>3</sup>. Den Ergebnissen dieser Ausstellungen ist ein grundlegender Band der *Edizione Nazionale ed Europea delle Opere di Alessandro Manzoni* zur Seite zu stellen, der 2010 erschien und die *Carteggi letterari* des Schriftstellers enthält – darunter auch den Briefwechsel mit Goethe und mit seinen «transalpinischen Freunden», nämlich Gaetano Cattaneo, dem damaligen Direktor des Münzkabinetts in Mailand, und dem Unternehmer Heinrich Mylius<sup>4</sup>.

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche* (Frankfurter Ausgabe, im Folgenden zitiert mit der Sigle FA), Bd. I, 20, *Ästhetische Schriften 1816-1820: Über Kunst und Altertum I-II*, hrsg. v. Hendrik Birus, Dt. Klassiker Verlag, Frankfurt a.M. 1999, S. 278, 1084-1085.

<sup>3</sup> Vgl. dazu *Von Leonardo fasziniert. Giuseppe Bossi und Goethe*, hrsg. v. Hermann Mildenerger – Serena Zaniboni – Fernando Mazzocca – Francesca Tasso – Reinhard Wegner, Sandstein, Weimar 2016; *Bossi e Goethe. Affinità elettive nel segno di Goethe*, hrsg. v. Fernando Mazzocca – Francesca Tasso – Omar Cucciniello, Officina libraria, Milano 2016; *Goethes Zeitschrift Ueber Kunst und Alterthum. Von den Rhein- und Mayn-Gegenden zur Weltliteratur*, hrsg. v. Hendrik Birus – Anne Bohnenkamp – Wolfgang Bunzel, Göttingen Verlag der Kunst – Freies Deutsches Hochstift, Göttingen-Frankfurt a.M. 2016; *‘Il bello, l’utile e l’onesto’. Goethe e Mylius in Italia. ‘Das Schöne, das Nützliche und das Aufrichtige’. Goethe und Mylius in Italien*, hrsg. v. Giovanni Meda Riquier – Michele Vangi, Villa Vigoni, Lovenjo di Menaggio 2016. Die Goethe-Gesellschaft Weimar hat ihre 85. Hauptversammlung 2017 dem Thema *Globalisierung als Chance? Goethe und die Weltliteratur* gewidmet (Weimar, 7.-10. Juni). Bei dieser Gelegenheit hat Stefan Matuschek (Jena) einen Vortrag zum Thema *Goethes Manzoni: Wunschbild eines Romantikers* gehalten, der 2018 im «Goethe-Jahrbuch» erscheinen wird.

<sup>4</sup> *Edizione nazionale ed europea delle Opere di Alessandro Manzoni*, promossa da Giancarlo Vigorelli, vol. 29/1, *Carteggi letterari*, tomo I, a cura di Serena Bertolucci – Giovanni Meda Riquier, Centro studi manzoniani, Milano 2010 (dieser Band wird im Folgenden mit der Sigle CL zitiert). Zur Bedeutung dieses Bandes Aldo Venturelli, *Tra Milano e Weimar. Nuove prospettive di ricerca sul rapporto tra Alessandro Manzoni e Johann Wolfgang Goethe*, in «Giornale storico della letteratura italiana», vol. CLXXXVIII/622 (2011), S. 275-281. Die angeführten Publikationen stellen den Wert der Studien von Hugo Blank – *Goethe und Manzoni. Weimar und Mailand*, Winter, Heidelberg 1988 (im Folgenden zitiert mit der Sigle GM); *Weimar und Mailand. Briefe und Dokumente zu einem Austausch um Goethe und Manzoni*, hrsg. v. Hugo Blank, Winter, Heidelberg 1992 (im Folgenden zitiert mit der Sigle WM) – nicht in Frage. Nach wie vor sind diese Beiträge ein unverzichtbarer Bezugspunkt für jede Studie zur Beziehung zwischen Goethe und Manzoni und zum historischen Kontext, in dem sie entstand. Sie



Die indirekte Beziehung zwischen Goethe und Manzoni entstand durch die Vermittlung dieser Persönlichkeiten und innerhalb ihres kulturellen Kreises, den Carl August während seines Aufenthalts in Mailand und in der Lombardei im Sommer 1817 kennenlernte und in dem er verkehrte<sup>5</sup>.

Goethe erwähnte Manzoni erstmals am Schluss seines Aufsatzes *Klassiker und Romantiker in Italien, sich heftig bekämpfend*, der Ende 1818 in «Ueber Kunst und Altertum» veröffentlicht wurde<sup>6</sup>. Diesem Aufsatz liegt ein Bericht über die kulturelle Situation in Mailand zugrunde, den Gaetano Cattaneo im Sommer 1818 an Carl August sandte und den dieser an Goethe weiterleitete<sup>7</sup>. Goethe übernahm den Bericht Cattaneos fast wortgetreu, bettete ihn jedoch geschickt in einen viel breiteren Zusammenhang ein, der unter anderem eine direkte Kenntnis des Mailänder Milieus verriet. In erster Linie verband Goethe die kulturelle Debatte in Italien mit derselben Polemik, die viele Jahre zuvor Klassiker und Romantiker in Deutschland einander entgegengesetzt hatte, und zog einen Vergleich zwischen beiden Diskussionen. Er war nämlich überzeugt, dass es für die Deutschen sehr fruchtbar sein könne, die lebendige Mailänder Kulturszene aufmerksam zu verfolgen, da sie in den italienischen Kontroversen – «wie in einem Spiegel»<sup>8</sup> – die eigenen vergangenen und gegenwärtigen ästhetischen Bestrebungen betrachten könnten. Diese Spiegelung konnte nach Goethes Ansicht dazu beitragen, jenseits aller zeitgebundenen Polemik den höheren und reineren Sinn jeder echten künstlerischen Schöpfung zutage zu fördern. Denn er war zuversichtlich, dass die damalige Mailänder Debatte dank der Rolle, welche die klassische Kultur in Italien in der Bildung von Schriftstellern und Dichtern

---

bieten außerdem eine reiche Bibliografie, in der Blank sehr aufmerksam auch Mazzino Montinaris Beitrag *Goethe und Manzoni* aufführt, erschienen in «Studi germanici», n.s., IX, 3 (1971), S. 394-418.

<sup>5</sup> Die Bedeutung dieser beiden Persönlichkeiten wurde von Blank bereits breit gewürdigt. Jetzt hat der Kommentar der beiden Herausgeber von CL, Serena Bertolucci und Giovanni Meda Riquier, zusammen mit der Veröffentlichung des gesamten Briefwechsels zwischen Manzoni und Cattaneo und der umfangreichen Abteilung der *Documenti* in dem von ihnen besorgten Band die Kenntnis der Gestalten Cattaneo und Mylius erheblich bereichert. Zu Cattaneo sind in *Von Leonardo fasziniert* und in *Bossi e Goethe* wichtige Studien enthalten; die Bibliografie in *Il bello, l'utile e l'onesto* liefert bedeutenden Aufschluss über die jüngeren Studien zu Mylius.

<sup>6</sup> FA, Bd. I, 20, S. 417-424, 1263-1275. *Klassiker und Romantiker in Italien, sich heftig bekämpfend* wurde zwischen 1818 und 1819 von Goethe entworfen und erschien 1820 im zweiten Heft des zweiten Bandes von «Ueber Kunst und Altertum».

<sup>7</sup> Cattaneos Bericht ist zusammen mit der Zusammenfassung, die Goethe im Auftrag von Carl August davon anfertigte, vollständig in WM, S. 131-150, und auszugsweise in CL, S. 381-383, wiedergegeben.

<sup>8</sup> FA, Bd. I, 20, S. 420; die Rezension des *Conte di Carmagnola* erschien im dritten Heft des zweiten Bandes von «Ueber Kunst und Altertum» (vgl. ebd., S. 478-491, 1336-1348).



gespielt hatte und weiterhin spielte, in Zukunft eine höhere ästhetische Synthese hervorbringen konnte. Die Moderne würde sich darin nicht mehr in einer dunklen, verworrenen Mittelaltersehnsucht verlieren und stattdessen den Zugang zu einer lebendigen Vision des großen Erbes der griechisch-römischen Antike wiederfinden. Später fand Goethe in den Werken Manzoni eine Bestätigung dieser Hoffnungen. Zunächst war er nach der Lektüre der *Inni sacri*, die er Ende 1818 erhalten hatte, sogleich von dem dichterischen Talent des jungen Schriftstellers beeindruckt, dem es seines Erachtens gelungen war, den von ihm behandelten religiösen Themen – nicht zuletzt durch einige kühne Metaphern – einen neuen Geist und eine neue Frische einzugeben. So hatte sich Manzoni in seinen ersten dichterischen Versuchen christlich und katholisch gezeigt, ohne in eine krankhafte Verherrlichung oder in Frömmelei zu verfallen. Von den negativsten Aspekten einiger romantischer Künstler und der Nazarener schien er also nicht berührt zu sein<sup>9</sup>.

Trotz dieses anfänglichen Lobes für Manzoni zögerte Goethe, sich erneut mit dem jungen italienischen Schriftsteller zu befassen, als er Ende Januar 1820 dessen neue Tragödie, *Il conte di Carmagnola*, erhielt, die er gleichwohl sofort zu lesen begann. Dem Eintreffen des Buches war ein weiterer Brief von Gaetano Cattaneo vorausgegangen, den Goethe erst Ende März auf Anregen von Carl August beantwortete<sup>10</sup>. Jedenfalls nahm Goethe gleich nach diesem Brief Manzoni's Tragödie wieder zur Hand und rezensierte sie in einem neuen Betrag zu «Ueber Kunst und Altertum». Mit genau dieser Rezension, auf die der einzige direkt an Goethe gerichtete Brief Manzoni's folgte, begann die Beziehung zwischen den beiden Schriftstellern, die sich in den folgenden Jahren intensivierte. Goethe begann seine Rezension des *Conte di Carmagnola* mit einem uneingeschränkten Lob der Absichten des Verfassers und seiner Überwindung der drei aristotelischen Einheiten. Zwar hatte sich diese Überwindung in der deutschen Literatur nunmehr durchgesetzt, doch betonte Goethe, dass es Manzoni gelungen sei, neue und überzeugende Argumente dafür zu finden. Am Ende seiner Rezension, in der er alle fünf Akte der Tragödie eingehend behandelt, kritisiert Goethe jedoch mit Nachdruck die Unterscheidung zwischen historischen und fiktiven Personen, die Manzoni in seiner Tragödie durchgeführt habe, obgleich es ihm meisterlich gelungen sei, die Figuren der Protagonisten «alle aus Einem Guss» zu zeichnen<sup>11</sup>. Dieses schwierige Verhältnis zwischen Literatur und Ge-

---

<sup>9</sup> Ebd., S. 423.

<sup>10</sup> Der Briefwechsel zwischen Cattaneo und Goethe (11. Januar und 28. März 1820) und der zwischen Goethe und Carl August (27. und 28. März 1820) sind abgedruckt in WM, S. 188-191 und in CL, S. 386-392.

<sup>11</sup> FA, Bd. I, 20, S. 486.





schichte durchzieht als roter Faden die ganze Beziehung zwischen den beiden Autoren. Jedenfalls ging diese Bewertung mit einem erneuten Lob des großen Ernstes und der Ruhe einher, mit denen Manzoni in seiner Tragödie die alten Regeln überwunden und neue geschaffen habe. Die ganze Tragödie zeuge von «männlichem Ernst und Klarheit», sodass sie mit gutem Recht als «klassisch» zu bezeichnen sei<sup>12</sup>. Manzoni hatte es in Goethes Augen also geschafft, den Gegensatz zwischen Klassik und Romantik auf eine höhere Ebene zu rücken und dabei die Möglichkeit einer neuen Synthese zwischen den künstlerischen Bestrebungen der Moderne und der Klarheit als Erbe der Tradition aufzuzeigen. Auch für die neue deutsche Literatur war er damit ein Vorbild dafür, wie er ohne «falsche[s] Transcendiren» «in einfacher Größe natürlich waltet»<sup>13</sup>. Nachdem diese Rezension Goethes nach Mailand gelangt war, wurde sie sogleich ins Italienische übersetzt und in großem Umfang verbreitet. Wie Mylius an Carl August schrieb, war sie für die Mailänder Romantik ein großer Triumph<sup>14</sup>. Neben Cattaneo schrieb dieses Mal Manzoni selbst an Goethe, um ihm zu danken. Sein Brief war sorgsam durchdacht und sein Dank für die große Ermutigung alles andere als konventionell. In einem Zustand der «peinlichen und lähmenden Ungewissheit» fand er nämlich in den «reinen und leuchtenden Worten» Goethes «den ursprünglichen Sinn meiner Vorsätze»<sup>15</sup>. So schrieb er, er sei bewegt,

in solchen Bemühungen freudig fortzufahren und mich in der Überzeugung zu befestigen, dass ein Geisteswerk am sichersten durchzuführen das beste Mittel sey, festzuhalten an der lebhaften und ruhigen Betrachtung des Gegenstandes, den man behandelt, ohne sich um die conventionellen Regeln zu bekümmern und um die meist augenblicklichen Anforderungen des größten Theils der Leser<sup>16</sup>.

<sup>12</sup> Ebd., S. 489.

<sup>13</sup> So äußerte sich Goethe in seinen *Tag- und Jahreshäften* von 1820 (CL, S. 395).

<sup>14</sup> Dieser Brief vom 22. Dezember 1821 ist wiedergegeben in WM, S. 221-223, und in CL, S. 404-407.

<sup>15</sup> Goethe gab den Brief Manzonis im ersten Heft des vierten Bandes von «Ueber Kunst und Altertum» in deutscher Übersetzung wieder (vgl. FA, Bd. I, 21, *Ästhetische Schriften 1821-1824: Über Kunst und Altertum III-IV*, hrsg. v. Stefan Greif – Andrea Ruhlig, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1998, S. 358). Der italienische Originaltext ist in CL, S. 315-320, abgedruckt. Goethe veröffentlichte ihn, gefolgt von einer Übersetzung, in seiner *Teilnahme Goethes an Manzoni*; vgl. FA, Bd. I, 22, *Ästhetische Schriften 1824-1832: Über Kunst und Altertum V-VI*, hrsg. v. Anne Bohnenkamp-Renken – Apel Friedmar – Hendrik Birus – Dieter Borchmeyer, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1999, S. 802-803. Seiner Vollständigkeit wegen verdient der Kommentar zu dieser Ausgabe der *Teilnahme* Erwähnung; ebd., S. 1504-1507.

<sup>16</sup> FA, Bd. I, 21, S. 357-358.



Am Ende seines Briefes griff Manzoni das grundlegende Thema der Beziehung zwischen Literatur und Geschichte auf:

Sodann muss ich aber bekennen, dass die Abtheilung der Personen in geschichtliche und ideelle ganz mein Fehler sey, verursacht durch eine allzugrosse Anhänglichkeit an das genaue Geschichtliche, welche mich bewegte die realen Personen von denjenigen zu trennen, die ich ersann, um eine Klasse, eine Meynung, ein Interesse vorzustellen<sup>17</sup>.

Während er die Arbeit an seiner zweiten Tragödie, *Adelchi*, bereits in Angriff genommen hatte, bemühte er sich, aus der von seinem Freund Claude Fauriel herausgegebenen französischen Ausgabe der Tragödie jeden Hinweis auf diese Unterscheidung zu tilgen<sup>18</sup>.

Auch in den Folgejahren dachte Manzoni noch lange mit großer Dankbarkeit an die Ermutigung zurück, die Goethe ihm im Zusammenhang mit dem *Grafen von Carmagnola* hatte zuteil werden lassen, und erblickte in ihm einen Bezugspunkt und ein – wenngleich unerreichbares – Vorbild. Goethes Rezension stellte für ihn und seine anschließende literarische Tätigkeit im Übrigen eine bedeutende Gelegenheit dar, um sich jenseits der kontingenten literarischen Streitigkeiten in Italien zu behaupten und sein Werk in einen weiteren europäischen Rahmen zu stellen. Goethe bewies seinerseits in der Rezension eine große Offenheit, denn sie trug nicht nur entscheidend zur Stärkung der Romantik in Italien bei, sondern in der Situation Italiens nach dem Sturz Napoleons und nach dem Wiener Kongress hatte diese Stärkung unvermeidliche politische Implikationen, deren sich Goethe mit Sicherheit vollauf bewusst war.

Gegen Ende 1821 schickte Mylius die Ode, die Manzoni anlässlich von Napoleons Tod verfasste, an Carl August, mit dem Wunsch, sie auch an Goethe zu übermitteln<sup>19</sup>. Ganz entgegen seiner Gewohnheit hatte Manzoni sie im Juli jenes Jahres in einem Wurf geschrieben, von der Zensur jedoch keine Erlaubnis zur Veröffentlichung erhalten, da jede Bezugnahme auf Napoleon damals streng verboten war. Goethe beurteilte die neue Komposition von Manzoni sogleich sehr positiv. Bei einem erneuten genaueren Lesen muss sie einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben, sodass er sich schon in der Nacht des 14. Januar 1822 der Übersetzung des ganzen Gedichts widmete. Zwar feilte er diese Übersetzung später noch aus, doch bereits am 15. Januar begann er sie mit Begeisterung sei-

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 358.

<sup>18</sup> Vgl. dazu WM, S. 228, 230 (Manzonis Briefe an Fauriel, 6. März und 29. Mai 1822) und CL, S. 320.

<sup>19</sup> Wie seinem Tagebuch zu entnehmen ist, erhielt Goethe die Ode Manzonis am 13. Januar 1822, nachdem er am Tag zuvor von Carl August davon gehört hatte; vgl. dazu WM, S. 226, und CL, S. 409-410.



nen Gästen vorzulesen<sup>20</sup>. Sie wurde dann Anfang 1823 in «Ueber Kunst und Altertum» publiziert, doch schon vorher hatte Goethe Gelegenheit, sie zu verbreiten und unter seinen Freunden und Gesprächspartnern in Umlauf zu bringen<sup>21</sup>. Lange Zeit blieb diese Publikation von 1823 die einzige veröffentlichte Fassung dieser Ode überhaupt, denn Manzoni brachte sie offiziell erst 1845 erstmals heraus. Goethe eignete sich durch seine Übersetzung, an der er zeit seines Lebens sehr hing, Themen und Stil der Manzoni'schen Ode an, bis er sich fast mit ihr identifizierte und sie voll und ganz seiner dichterischen Welt zurechnete. Seine Übersetzung lässt eine beachtliche sprachschöpferische Fähigkeit erkennen, um das italienische Original im Deutschen wiederzugeben, ja bisweilen wird die Ausdruckskraft des Originals durch Besonderheiten der deutschen Sprache und des goetheschen Stils sogar gesteigert. Wie zu Recht festgestellt wurde, wurde aufgrund der vollen Übereinstimmung der damaligen Ansichten Goethes und Manzonis von Napoleon kein bloßes politisches Programm erarbeitet, «sondern eine kosmische Gestalt vermessen»<sup>22</sup>.

Zwischenzeitlich war Anfang Dezember 1822, wenige Tage nach der Veröffentlichung, die zweite Tragödie Manzonis, *Adelchi*, in Weimar eingetroffen. Manzoni ließ für Goethe eine kostbare ledergebundene Ausgabe anfertigen und schrieb eine handschriftliche Widmung hinein, die auf signifikante Weise einige Verse aus dem *Egmont* aufgriff: «Du bist mir nicht fremd. Dein Name war's der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt!»<sup>23</sup>.

Dieses Exemplar der Tragödie wurde von Mylius' Schwager Carl August Constantin Schnauss, der damals ein prestigereiches Amt am Hof von Carl August innehatte, persönlich von Mailand nach Weimar gebracht. Goethe hatte außerdem Gelegenheit gehabt, den Schwiegervater von Mylius, Christian Friedrich Schnauss, der seinerzeit ebenfalls ein hoher Beamter am Hof zu Weimar war, kennenzulernen<sup>24</sup>. Dies ist

<sup>20</sup> Vgl. dazu WM, S. 226, 231-232 und CL, S. 409-414.

<sup>21</sup> Goethe publiziert seine Übersetzung der Ode 1823 im ersten Heft des vierten Jahrgangs von «Ueber Kunst und Altertum», vgl. FA, Bd. I, 21, S. 401-404. Hugo Blank schenkte dieser Übersetzung von Goethe besondere Beachtung (vgl. GM, S. 186-277).

<sup>22</sup> Gustav Seibt, *Goethe und Napoleon. Eine historische Begegnung*, C.H. Beck, München 2008, S. 231.

<sup>23</sup> WM, S. 233 und CL, S. 321. Manzoni hatte Cattaneo im November 1822 um ein Exemplar des *Egmont* gebeten, vgl. CL, S. 49-51.

<sup>24</sup> Zu den Umständen, unter denen das Exemplar des *Adelchi*, begleitet von einem Brief Cattaneos, nach Weimar gelangte, vgl. WM, S. 233-237 und CL, S. 415-422. Goethe war Ministerkollege von Christian Friedrich Schnauss gewesen, an den er am 24. März 1788 vor seiner Rückkehr nach Weimar aus Rom schrieb; vgl. Johann Wolfgang von Goethe, *Briefe. Hamburger Ausgabe*, hrsg. v. Karl Robert Mandelkow, C.H. Beck, München 1988, Bd. II, S. 88-90. Sowohl Goethe als auch Schnauss führten damals die



ein wichtiger Hinweis auf die Vertrautheit, die ihn mit Heinrich Mylius und seiner Frau verband, die er während ihres Besuchs in Weimar im Sommer 1818 gleichfalls persönlich kennenlernte.

Anfänglich hatte Goethe vor, den *Adelchi* für eine der folgenden Nummern von «Ueber Kunst und Altertum» zu rezensieren, doch dann änderte und erweiterte er seinen Plan trotz erheblicher Gesundheitsprobleme, die seine Arbeit schon ab Februar 1823 verlangsamten und sich während des ganzen Jahres 1825 hinzogen. Vor allem nahm er mit Karl Streckfuß – der in den folgenden Jahren der wichtigste Gesprächspartner Goethes in Bezug auf Manzoni werden sollte – Kontakt auf, nachdem er dessen Übersetzung der *Göttlichen Komödie* gelesen und rezensiert hatte<sup>25</sup>. Er übersandte ihm ein Exemplar der Tragödie mit dem Wunsch, er möge deren Übersetzung besorgen. Goethe, der seinerseits den Schlussmonolog von Svarto am Ende des ersten Aktes übersetzt und ihn an Carl Friedrich Zelter geschickt hatte, um ihn zu vertonen, gestand Streckfuß, dass er die Übersetzung gern selbst übernommen und die Möglichkeit einer Bühnenaufführung überprüft hätte, hätten sein Alter und andere Verpflichtungen ihn nicht daran gehindert. Streckfuß nahm das Angebot Goethes an, der mit großer Hilfsbereitschaft aktiv an der Übersetzung von Streckfuß mitwirkte<sup>26</sup>.

---

Oberaufsicht über die Weimarer Zeichenschule, die von Georg Melchior Kraus, einem Onkel von Heinrich Mylius, geleitet wurde. Die Tochter von Schnauss, die Mylius 1799 heiratete, besuchte diese Schule und studierte bei Kraus; vgl. dazu *‘Il bello, l’utile e l’onesto’*, a.a.O., S. 17-18. Über den Besuch von Heinrich und Friederike Mylius, den Goethe 1818 empfing, berichtete er Cattaneo am 17. Juli 1818 in einem Brief, der die Zusendung des Aufsatzes über Leonardo in französischer Übersetzung begleitete; vgl. WM, S. 125-126. Goethe veröffentlichte seinen Aufsatz über Leonardo im dritten Heft des ersten Bandes seiner Zeitschrift «Ueber Kunst und Altertum», die damals noch «Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayn Gegenden» hieß (vgl. FA, Bd. I, 20, S. 247-279, 1055-1086).

<sup>25</sup> Goethes Aufsatz über Dante bzw. über Streckfußens Übersetzung der *Divina Commedia* ist zu lesen in Johann Wolfgang von Goethe, *Werke. Hamburger Ausgabe*, Bd. XII, *Schriften zur Kunst und Literatur – Maximen und Reflexionen*, hrsg. v. Erich Trunz – Hans Joachim Schrimpf, C.H. Beck, München 1981, S. 339-342, 713-714.

<sup>26</sup> Zelter hatte die musikalische Begleitung zum Monolog von Svarto, um die Goethe ihn gebeten hatte, am 26. Juli 1826 nahezu beendet (CL, S. 435). Am 12. August desselben Jahres schickte Goethe Zelter ein Exemplar des *Adelchi* mit der Bitte, es Streckfuß zu übermitteln, und fügte einen Brief für Letzteren bei (WM, S. 289-290; CL, S. 436-437). Streckfuß antwortete Goethe am 28. August und sagte die Übersetzung der Tragödie Manzonis zu (WM, S. 292-294; CL, S. 438-439). Goethes Briefwechsel mit Streckfuß im Januar 1827 zeugt von der großen Aufmerksamkeit, mit der er diese Übersetzung des *Adelchi* verfolgte (WM, S. 306-311; CL, S. 444-452). Kurz darauf schrieb Zelter Anfang Februar erneut an Goethe und berichtete ihm von seinem Treffen mit Streckfuß und seiner musikalischen Begleitung zum Monolog von Svarto (CL, S. 456). Am 7. Mai 1827 übersandte Streckfuß Goethe seine Übersetzung und bat ihn, sie auch an Manzoni zu schicken (WM, S. 335-336; CL, S. 477-479).



Ab 1825 begann Goethe indessen mit beträchtlichem Einsatz an einer Ausgabe zu arbeiten, die als Frommann-Ausgabe der *Opere poetiche di Alessandro Manzoni* bekannt wurde und die *Inni sacri*, die beiden Tragödien und die Ode zum Tode Napoleons enthielt. Dieser Ausgabe, die im April 1827 erschien, stellte Goethe unter dem Titel *Goethes Teilnahme an Manzoni* alles, was er zuvor über den Mailänder Schriftsteller geschrieben hatte, sowie seine Betrachtungen zum *Adelchi* voran. Letztere kreisten erneut um die Beziehung zwischen Literatur und Geschichte, insbesondere um die Anachronismen, die Goethe zufolge jedem authentisch poetischen Werk zugrunde liegen mussten. Auch Manzoni habe in seiner Tragödie «Personen aus einer halbbarbarischen Zeit mit solchen zarten Gesinnungen und Gefühlen» ausgestattet, welche nur «die höhere religiöse und sittliche Bildung unserer Zeit hervorzubringen fähig ist»<sup>27</sup>. Von diesem Abstand zwischen der in einem literarischen Werk dargestellten historischen Vergangenheit und der höheren Kultur, mit welcher der Dichter seinen Personen neues Leben und neue Gefühle eingab, hat Manzoni im *Adelchi*, so Goethe, ein bewundernswürdiges Zeugnis geliefert.

Schon vor der Publikation seiner *Teilnahme an Manzoni*, die fast gleichzeitig mit der deutschen Ausgabe des *Adelchi* in der Übersetzung von Streckfuß erschien, schickte Goethe die Druckfahne an einige Bekannte, darunter vor allem an Carl Friedrich Zelter, Sulpiz Boisserée und Christian Gottfried Daniel Nees von Eseneck. Selbstverständlich versäumte er es nicht, auch eine Ausfertigung an Heinrich Mylius nach Mailand zu schicken<sup>28</sup>, und hoffte, seine Ausführungen zum *Adelchi* würden übersetzt und Manzoni zur Kenntnis gebracht. Goethes intensive Tätigkeit, um die Frommann-Ausgabe zu verbreiten und später in Deutschland die *Promessi sposi* bekannt zu machen, entspricht voll und ganz der Idee einer Weltliteratur, die er in einem Brief an Streckfuß vom 27. Januar 1827 dargelegt hat<sup>29</sup>. Dieser Brief ist einer der ersten Belege für Goethes Gebrauch dieses Begriffs, denn er begann ihn genau

<sup>27</sup> FA, Bd. I, 22, S. 806.

<sup>28</sup> An Mylius schickte Goethe die *Teilnahme* am 14. April 1827 (CL, S. 472-473), an die übrigen erwähnten Empfänger Ende des Monats (CL, S. 474-475). Kurze Zeit später erhielt er eine wichtige Antwort von Daniel Nees von Eseneck (CL, S. 476-477).

<sup>29</sup> «Ich bin überzeugt dass eine Weltliteratur sich bilde, dass alle Nationen dazu geneigt sind und deshalb freundliche Schritte thun. Der Deutsche kann und soll hier am meisten wirken, er wird eine schöne Rolle bey diesem grossen Zusammentreten zu spielen haben», schrieb Goethe in dem vorzitierten Brief vom Januar 1827 (WM, S. 308, CL, S. 448). Zur Idee der Weltliteratur bei Goethe vgl. die aufschlussreichen Betrachtungen von Anne Bohnenkamp in «*Den Wechseltausch zu befördern*». *Goethes Entwurf einer Weltliteratur* (FA, Bd. I, 22, S. 937-968); Ead., *Volkspoesie – Weltpoesie – Weltliteratur*, in *Goethes Zeitschrift Ueber Kunst und Alterthum. Von den Rhein- und Mayn-Gegenden zur Weltliteratur*, a.a.O., S. 88-114. Siehe ferner Peter Goßens, *Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert*, Metzler, Stuttgart 2011.



zwischen 1827 und 1828 zu benutzen. Ein Aspekt dieser Idee von Weltliteratur und dieser intensiven Briefwechsel bestand darin, eine absolut empirische Diskussion über bestimmte ästhetische Versuche in Gang zu bringen, die nicht zuletzt auch für eine vertiefte Bewertung von Manzoni's literarischem Werk nützlich sein konnte<sup>30</sup>. Eine weitere wichtige Hinsicht dieser Idee von Weltliteratur waren auch Goethes häufige Begegnungen mit Gelehrten und Schriftstellern anderer Länder oder wenigstens – wie eben im Fall seiner Beziehung zu Manzoni – mit Persönlichkeiten, die mit anderen Schriftstellern in Verbindung standen und ihm Informationen über die kulturelle Situation dieser Länder aus erster Hand liefern konnten<sup>31</sup>.

Wenn es nämlich, wie wir gesehen haben, an direkten Begegnungen zwischen Goethe und Manzoni fehlte, so mangelte es dagegen nicht an Begegnungen, die Goethe eine eingehende Vorstellung von der Persönlichkeit des Schriftstellers ermöglichten. Trotz der bereits erwähnten Gesundheitsprobleme empfing er im Jahr 1825 zum Beispiel Victor Cousin, der mit Manzoni befreundet war und mit dem er ausführlich über den Schriftsteller sprach<sup>32</sup>. 1826 berichtete ihm Carl Friedrich Reinhard, der Botschafter Napoleons in Kassel und Dresden gewesen war und mit dem Goethe schon seit 1807 in Kontakt stand, detailliert über seinen Besuch bei Manzoni. Dabei erzählte er unter anderem von den engen Beziehungen Manzoni's zur französischen Kultur, mit deren Vertretern er zum Teil in freundschaftlicher Beziehung und in intellektuellem Austausch stand<sup>33</sup>. Reinhard, der sich auch in den folgenden Jahren weiter für Manzoni interessierte und Goethe darüber schrieb, hatte Manzoni dank eines Empfehlungsschreibens besuchen können, das der Kanzler Friedrich

---

<sup>30</sup> So äußerte sich Goethe in seiner Antwort vom 21. Juni 1827 auf den erwähnten Brief von Nees von Esenbeck vom 30. April desselben Jahres (vgl. WM, S. 338; CL, S. 480).

<sup>31</sup> Die Relevanz dieser direkten oder indirekten persönlichen Bekanntschaften für Goethes Idee der Weltliteratur wurde von Anne Bohnenkamp in *Volkspoesie – Weltpoesie – Weltliteratur*, a.a.O., S. 105, unterstrichen.

<sup>32</sup> Victor Cousin besuchte Goethe am 28. April 1825 und erinnert in seinen *Fragments et souvenirs* an diese Begegnung. Außerdem publizierte er 1827 eine Schilderung derselben in «Le Globe», einer Zeitschrift, die Goethe stets mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte und die auch für seine Idee der Weltliteratur eine beträchtliche Rolle spielte. Die betreffenden Erinnerungen von Cousin sind in WM, S. 266-268, und in CL, S. 429-433, wiedergegeben.

<sup>33</sup> Reinhard berichtete Goethe in einem Brief vom 2. Oktober 1826 von seinem Besuch bei Manzoni (WM, S. 295-297; CL, S. 439-442; in WM, S. 297-300, sind zudem die Briefe von Mylius an Müller und von Müller an Reinhard wiedergegeben, in denen auf diesen Besuch bei Manzoni Bezug genommen wird). Über Reinhard's Begegnung mit Manzoni und die Achtung, die man Manzoni in den Pariser Kulturkreisen entgegenbrachte, sprach Goethe am 31. Januar 1827 auch mit Eckermann (FA, Bd. II, 12, Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, hrsg. v. Christoph Michel unter Mitarb. v. Hans Grütters, Dt. Klassiker Verlag, Berlin 2011, S. 225).



von Müller an Heinrich Mylius sandte. Müller selbst stattete Manzoni 1829 einen Besuch ab, und seine Eindrücke von Manzoni und dessen Familie waren durch diejenigen Reinhardts beeinflusst und bestätigten sie größtenteils. Auch über diesen Besuch wurde Goethe ausführlich unterrichtet<sup>34</sup> und, wie schon im Falle Reinhardts, sprach er darüber mit Eckermann. Schließlich hatte 1830 auch August von Goethe zu Beginn seiner Italienreise, auf der er einige Monate später den Tod fand, Gelegenheit, Manzoni zu besuchen und seinem Vater kurz davon zu berichten<sup>35</sup>. Darüber hinaus gab es noch weitere Personen, die Manzoni besuchten und sich später nach Weimar begaben, wie etwa die mit dem amerikanischen Bibelforscher Edward Robinson verheiratete Schriftstellerin Theresa von Jakob<sup>36</sup>. Ebenso gibt es auch wichtige Zeugnisse von Personen, die Weimar besuchten und durch Goethe das Werk Manzonis kennenlernten.

Goethes Idee einer Weltliteratur entsprachen auch seine intensiven Bemühungen für die Verbreitung der *Promessi sposi*, die in Italien fast zeitgleich mit der Veröffentlichung der Frommann-Ausgabe erschienen. Ein Exemplar von Manzonis Roman mit einer Widmung für Goethe traf am 15. Juli 1827 in Weimar ein. Goethe begann den Roman sofort mit großem Interesse zu lesen und war von seiner literarischen Qualität tief beeindruckt<sup>37</sup>. Manzoni hatte darin seines Erachtens einen vorbildlichen Beweis seiner vollendeten künstlerischen Reife geliefert. Einige Tage da-

<sup>34</sup> Müllers Bericht über seinen Besuch bei Manzoni vom 30. August 1829 ist abgedruckt in WM, S. 440-444, und in CL, S. 551-562. Müller hatte sich vorher an Goethe gewandt, um eine Abschrift des in Anm. 33 zitierten Briefs von Reinhard zu erbitten; vgl. dazu WM, S. 437, und CL, S. 550. Blank gibt außerdem das für Goethes 80. Geburtstag gedachte Gedicht Müllers, *Aus Villa Pliniana*, wieder, das zusammen mit einem Gedicht von Friedrich Christoph Förster über Pompei unter dem allgemeinen Titel *Aus Italien an Goethe* in der letzten Nummer von «Ueber Kunst und Altertum» erschien (FA I, Bd. XXII, S. 552, 1362-1364; WM, S. 439). Auch in diesem Fall sprach Goethe – am 20. Dezember 1829 – mit Eckermann über diesen Besuch von Müller bei Manzoni (FA, Bd. II, 12, S. 367, 838).

<sup>35</sup> August von Goethe stattete Manzoni am 16. Mai 1830 einen Besuch ab (WM, S. 479; CL, S. 565-566; WM, S. 463-476, führt noch weitere Zeugnisse dieser Italienreise von August von Goethe und Eckermann an).

<sup>36</sup> Von dem Besuch Theresa von Jacobs schrieb Manzoni Cattaneo am 11. Mai 1829 (CL, S. 72-73; WM, S. 421-422); zu Theresa von Jacobs Übersetzungen aus dem Serbischen und ihrer Beziehung zu Goethe vgl. FA, Bd. I, 22, S. 1045, 1039. Cattaneo unterrichtete Goethe über den Besuch Theresa von Jakobs bei Manzoni in seinem wichtigen Brief vom 3. Juni 1829 (vgl. WM, S. 423-425; CL, S. 548). Der englische Schriftsteller Henry Crabb Robinson erinnert in seinen *Diary, Reminiscences und Correspondance* an eine Begegnung in Weimar im August 1829, in deren Verlauf Goethe Gelegenheit hatte, mit einigen italienischen Gästen über Manzoni zu sprechen (CL, S. 550-551).

<sup>37</sup> Mit Eckermann sprach Goethe erstmals am 15. Juli 1827 über die *Promessi sposi*. Die verschiedenen Lektürephasen sowie sein lebhaftes Interesse an dem Roman lassen sich in seinem Tagebuch nachvollziehen (WM, S. 340-350; CL, S. 481-489).



rauf, am 20. Juli, bereitete er mit besonderer Sorgfalt die Sendung der Frommann-Ausgabe nach Mailand unter Mitwirkung von Kanzler Müller vor. In der Notiz, die der Sendung beigelegt war, bat Goethe Friedrich von Müller unter anderem, Manzoni – zum entschiedenen Lobe seines Romans – auszurichten: «dass Rührung und Bewunderung in vollkommenem Gleichgewicht so Gemüth als Geist des Lesers befriedigten»<sup>38</sup>. Dieses Urteil wurde bereits zwei Tage zuvor in einem Gespräch mit Eckermann gefällt und an den darauffolgenden Tagen aufgegriffen und weiter ausformuliert<sup>39</sup>. Müller ließ die von Goethe empfangene Notiz ins Französische übersetzen und schickte sie Cattaneo, der sie Ende September desselben Jahres Manzoni mitteilte und den knappen, aber bezeichnenden Kommentar hinzufügte: «Scusate se è poco»<sup>40</sup>. Die Exemplare der Frommann-Ausgabe kamen Anfang Dezember in Mailand an. Wahrscheinlich hatte der Literaturkritiker und Manzoni-Spezialist Camillo Ugoni durch Mylius' Eingreifen schon vorher für die italienische Übersetzung von *Goethes Teilnahme an Manzoni* gesorgt, die Anfang 1828 in Lugano erschien. Die Lektüre dieser Übersetzung von Goethes Vorwort bewog Manzoni zu der Idee, einen langen Brief über die Beziehungen zwischen Literatur und Geschichte an Goethe zu schreiben. In einem Brief vom 8. März 1828 unterrichtete Cattaneo Carl August darüber. Nach Cattaneos Darstellung sollte dieser Brief, an den Manzoni schon früher gedacht hatte, «une espèce de profession de foi littéraire» werden<sup>41</sup>.

Unterdessen erschienen zwischen Ende 1827 und Anfang 1828 zwei deutsche Übersetzungen der *Promessi sposi*, eine von Eduard von Bülow und die andere von Daniel Lessmann. Vor allem die Übersetzung

---

<sup>38</sup> Vgl. den Brief, den Goethe als Begleitschreiben der Zusendung der Frommann-Ausgabe an Manzoni konzipiert hatte und den er seinem Brief an Müller vom 20. Juli 1827 beilegte, in WM, S. 343-344 und in CL, S. 490-492. Goethe schrieb Müller erneut am 27. Juli und dieser antwortete zwei Tage später (WM, S. 348-349; CL, S. 499-500).

<sup>39</sup> Gespräch mit Eckermann vom 18. Juli 1827 (FA, Bd. II, 12, S. 257).

<sup>40</sup> Cattaneo übermittelte Manzoni den Brief Goethes, den er über Müller erhalten hatte, Ende September 1827, als Manzoni sich in Florenz aufhielt (CL, S. 69-72; WM, S. 357-358).

<sup>41</sup> WM, S. 383-387; CL, S. 332-333. Dieser Brief von Cattaneo ist ein besonders wichtiges Zeugnis, weil er verdeutlicht, dass Manzoni die Idee, Goethe einen Brief über seine Auffassung des historischen Romans zu schreiben, ganz unabhängig von Streckfußens Rezension der *Promessi sposi* in «Ueber Kunst und Altertum» hatte, die er zum damaligen Zeitpunkt gar nicht kennen konnte. Diese erste Phase einer geplanten Schrift über den historischen Roman wird durch den bedeutenden Brief von Alessandro Rosmini an Manzoni vom 1. März 1828 bestätigt, in dem Rosmini seiner Hoffnung Ausdruck gibt, Manzoni habe seinen Brief an Goethe nunmehr fast beendet (WM, S. 382). Wie aus Cattaneos Brief hervorgeht, schwebte Manzoni bei dem geplanten Brief an Goethe über den historischen Roman eine Art Darstellung der Poetik vor, auf deren Grundlage er seinen Roman verfasst hatte.





von Lessmann verdankte sich unmittelbar den Bemühungen, die Goethe gleich nach Erhalt des Romans unternommen hatte, um ihn in Deutschland bekannt zu machen. So schickte er schon am 19. Juli 1827, das heißt wenige Tage, nachdem er den Roman erhalten und den ersten Band zu Ende gelesen hatte – die Erstausgabe der *Promessi Sposi* bestand aus drei Bänden –, diesen ersten Band an Carl Streckfuß. Begleitet war die Sendung von einem kurzen Brief, in dem er der Hoffnung Ausdruck gab, er möge diesen Roman Manzonis übersetzen. Streckfuß, den Goethe nicht nur als Übersetzer, sondern auch als den besten Interpreten von Manzonis Werk bewunderte, zeigte großes Interesse an den *Promessi sposi*, lehnte den Vorschlag, sie zu übersetzen, jedoch ab und nannte stattdessen den Namen des jungen Historikers und Gelehrten Lessmann<sup>42</sup>. Der Ideenaustausch zwischen Goethe und Streckfuß über die *Promessi sposi* blieb dennoch sehr intensiv und bezog indirekt – namentlich durch die am 11. August 1827 in «Le Globe» erschienene Rezension des Romans – auch weitere Personen wie Boisserée und Reinhard ein. Nicht anders als Goethe betrachtete auch Streckfuß die Protagonisten des Romans als ganz neue und originelle Figuren, die stets mit besonderer Lebendigkeit beschrieben und vorgestellt wurden. Bei aller genau dargestellten Individualität und Einzigkeit wirkten diese Personen außerdem nach Ansicht von Streckfuß stets positiv als Angehörige einer Gruppe, die sich unauslöschlich ins Gedächtnis einprägte<sup>43</sup>. Wie Goethe schon bei der Lektüre

<sup>42</sup> Goethe sandte Streckfuß den ersten Band der *Promessi sposi* bereits am 19. Juli 1827 zu, als er ihn gerade erst erhalten und mit der Lektüre begonnen hatte (WM, S. 343; CL, S. 489). Streckfuß antwortete am 10. August (WM, S. 350-351; CL, S. 501-503) mit einem Brief, in dem er bereits einen ersten Eindruck des Romans darlegt, Goethes Vorschlag, ihn zu übersetzen, indes ablehnt. Gleichzeitig schlug er Daniel Lessmann als möglichen Übersetzer vor. Goethe schrieb dann wiederum am 14. und 18. August an Streckfuß, um ihn über seine weitere Lektüre des Romans und das Überwiegen historischer Aspekte im dritten Band der *Promessi sposi* zu informieren. Zugleich setzte er ihn über die in «Le Globe» erschienene Rezension des Romans in Kenntnis, die er mit besonderer Spannung erwartet hatte und über die er auch andere Briefpartner unterrichtete (WM, S. 351-354; CL, S. 501-508). Anschließend schrieb Streckfuß am 2. September und am 13. Oktober 1827 an Goethe (WM, S. 355-361; CL, S. 510-517), um seine Meinung über den Roman darzulegen, wobei er das Negativurteil Goethes über das Vorwiegen der historischen Aspekte im Schlussteil der *Promessi sposi* teilte. Zwischenzeitlich hatte Eduard von Bülow Goethe in einem Schreiben vom 14. September desselben Jahres über seine Übersetzung des Romans von Manzoni informiert (CL, S. 514-515). Über die Übersetzung von Bülows und seine Beziehungen zu Ludwig Tieck in Dresden vgl. Enrica Y. Dilk, *Dresden – Mailand. Eduard von Bülow und die Aufnahme von Manzoni 'Promessi Sposi' in Europa*, Thelen, Dresden 2011. Wie Goethes *Tagebuch* und weitere Zeugnisse belegen (CL, S. 482-485), nahm Goethe zwischen September 1827 und April 1828 einen sorgfältigen Vergleich der Übersetzungen Lessmanns und Bülows vor.

<sup>43</sup> Diese Interpretation des manzonianischen Romans brachte Streckfuß in den bereits zitierten Briefen an Goethe vom 10. August und vom 2. September 1827 zum Ausdruck (WM, S. 350; CL, S. 501, 510).



der ersten Kapitel des Romans bemerkte, war es Manzoni – auch nach Meinung von Streckfuß und anderer Leser, die *I promessi sposi* durch Goethe entdeckten – demnach gelungen, ein perfektes Gleichgewicht zu verwirklichen zwischen der inneren Welt seiner Figuren, die unmittelbar aus dem Geist und der Sensibilität des Schriftstellers entsprang, und der präzisen Beschreibung der Orte und Situationen. Auf diese Weise eröffneten die *Promessi sposi* einen ganz neuen Horizont für den europäischen Roman, vor allem im Vergleich zu den großen historischen Romanen von Walter Scott<sup>44</sup>.

Goethes Bewertung des Romans nahm jedoch schon vor dem Briefwechsel mit Streckfuß zwischen August und Dezember 1827 und vor der im August 1827 im «Globe» erschienenen Rezension in zwei wichtigen Gesprächen mit Eckermann vom 21. und 23. desselben Jahres eine definitive Gestalt an. In diesen Gesprächen stellte Goethe eine Verbindung zwischen seinen ersten Leseindrücken des Romans und der aristotelischen Tragödienauffassung her, die seines Erachtens auch für das Verständnis vieler anderer literarischer Gattungen wichtige Hinweise geliefert hat. Anfang 1827 publizierte Goethe in «Ueber Kunst und Altertum» seinen Aufsatz *Nachlese zu Aristoteles Poetik*. Auf dessen Bedeutung und die des daran anschließenden Briefwechsels zwischen Goethe und Carl Friedrich Zelter hat unlängst Karl Pestalozzi hingewiesen<sup>45</sup>. Goethes Urteil über Manzoni's Roman erlangt folglich im Rahmen seines Interesses für die aristotelische Poetik, das Pestalozzi direkt auf die vorbereitende Arbeit für den Abschluss des *Faust* zurückführt, ein besonderes Gewicht. Goethe zufolge kann sich die Furcht, auf der nach Aristoteles das Wesen des Kunstwerks beruht, als Angst oder als Bangigkeit äußern. Nun sei es Manzoni vortrefflich gelungen, meint Goethe, die Angst, die im Leser entsteht, wenn die handelnden Personen von einer physischen Gefahr bedroht werden, in Rührung aufzulösen, sodass die volle Bewunderung

---

<sup>44</sup> Das bedeutendste Zeugnis dieses Vergleichs zwischen Manzoni und Scott liefern die Feststellungen Goethes in seinem Gespräch mit Eckermann vom 18. Juli 1827 (FA, Bd. II, 12, S. 258). Auf diesen Vergleich zwischen den beiden Autoren geht Hugo Blank in GM, S. 154-172, ein.

<sup>45</sup> Karl Pestalozzi, *Bergschluchten. Die Schluss-Szene von Goethes Faust*, Schwabe, Basel 2012, S. 82-107. Die *Nachlese zu Aristoteles' Poetik* publizierte Goethe im ersten Heft des sechsten Bandes von «Ueber Kunst und Altertum» (FA, Bd. I, 22, S. 335-338). Sehr relevant der Kommentar von Anne Bohnenkamp zur *Nachlese* (ebd., S. 1118-1120). Sie stellt darin einen Bezug zwischen der erneuten Lektüre der aristotelischen Poetik und derjenigen von Dantes *Divina Commedia* in der Übersetzung von Streckfuß her, die beide auf das Jahr 1826 zu datieren sind. Goethe zog einige Verse aus dem 11. Gesang der *Hölle – Vom Gott dem Vater stammt Natur...* –, die er in demselben Heft von «Ueber Kunst und Altertum» ans Ende seines Essays über die englische Erstausgabe des *Hamlet* stellte (ebd., S. 352). Diese Verse ließ er Streckfuß über Zelter zukommen, zusammen mit dem Exemplar des *Adelchi*, dessen Übersetzung Streckfuß übernahm (ebd., S. 1171-1172).



des Lesers geweckt werde<sup>46</sup>. Bedeutsamerweise vergleicht Goethe Manzoni's Roman mit den *Wahlverwandtschaften*, auf die in dem besagten Briefwechsel mit Zelter mehrfach Bezug genommen wird. Anstelle der Angst war darin die Bangigkeit vorherrschend, die im Leser entsteht, wenn er ein moralisches Übel auf die handelnden Personen heranrücken und sich über sie verbreiten sieht. In *I promessi sposi* hatten Rührung und Bewunderung zu einem vollkommenen Gleichgewicht gefunden, das nicht vom gewöhnlichen Leser, sondern von einem Kenner am meisten geschätzt werden konnte, der imstande war zu begreifen, «wie vortrefflich der Autor sich in jedem Fall benahm»<sup>47</sup>. Diese Betrachtungen Goethes bewegen sich somit weiterhin in Richtung der «grenzenlosen Empirie unsrer ästhetischen Versuchereyen», von denen er einige Monate vorher – ebenfalls mit Blick auf Manzoni – an Nees von Esenbeck schrieb<sup>48</sup>. Sie sind als ein Moment der originellen und fruchtbaren Aneignung der Poetik Manzoni's anzusehen, auf deren Grundlage Goethe, wäre er jünger gewesen, gern etwas Eigenes geschrieben hätte – «wenn auch nicht ein Werk von solchem Umfange wie dieses von Manzoni»<sup>49</sup>.

Schon am 21. Juli 1827 hatte Goethe siebenundzwanzig von achtunddreißig Kapiteln der *Promessi sposi* gelesen und nahm eine scharfsinnige Analyse der vier Hauptaspekte in Angriff, die in seinen Augen die «Vortrefflichkeit» dieses Werks ausmachten<sup>50</sup>. Der erste Aspekt führte – was erstaunlich erscheinen mag – erneut zur Beziehung zwischen Literatur und Geschichte zurück. Eben weil Manzoni ein ausgezeichnete Historiker sei, habe seine Dichtung daraus an Würde und Tüchtigkeit gewonnen. Im folgenden Gespräch mit Eckermann verglich Goethe unter diesem Gesichtspunkt Manzoni mit Schiller. Beide Dichter seien nämlich gezwungen gewesen, sich über die Armseligkeit der Epoche, in der sie lebten, zu erheben, und hätten nur durch die Hinwendung zur Geschichte und zur Vergangenheit passende Themen für ihr Werk finden können.

<sup>46</sup> Vgl. das Gespräch mit Eckermann vom 21. Juli 1827 (FA, Bd. II, 12, S. 258).

<sup>47</sup> Ebd., S. 259. Wie man sieht, beschränkt Goethe die Rezeption der Beziehung zwischen Rührung und Bewunderung und behält sie allein dem Kenner vor. Diese Beschränkung scheint die in diesem Gespräch mit Eckermann geäußerten Betrachtungen Goethes über Manzoni teilweise auf die *realästhetische* statt die traditionelle *wirkungsästhetische* Dimension zurückzuführen, die Pestalozzi als die bedeutendere in Goethes Aristoteles-Interpretation herausgestellt hat (vgl. dazu Karl Pestalozzi, *Bergschluchten*, a.a.O., S. 85, 102-103).

<sup>48</sup> Vgl. den zitierten Brief an Nees von Esenbeck vom 24. Mai 1827 (WM, S. 338; CL, S. 480).

<sup>49</sup> So Goethe in seinem Gespräch mit Eckermann vom 21. Juli 1827 (FA, Bd. II, 12, S. 259), worin er sich erneut über den empirischen Charakter seiner Ästhetik äußert, in diesem Fall im Zusammenhang mit seiner Reflexion über *I promessi sposi*.

<sup>50</sup> Ebd.



Der zweite Aspekt, der Goethe zufolge die Gelungenheit der *Promessi sposi* mitbedingte, war Manzonis Katholizismus, aus dem viele «Verhältnisse poetischer Art» hervorgegangen seien, die ihm als Protestant nicht zur Verfügung gestanden hätten<sup>51</sup>. Auch dieser Aspekt ist von großer Bedeutung und wurde von anderen Zeitgenossen wie Reinhard oder Streckfuß geteilt, die den Roman durch Goethe entdeckten. In der bereits erwähnten Studie über den Abschluss des *Faust* hat Karl Pestalozzi im Auftritt der drei Patres – Ecstaticus, Profundus und Seraphicus – eine ideale Geschichte des deutschen Protestantismus im 18. Jahrhundert ermittelt, die durch die abschließende Evozierung der Mater gloriosa eine neue Epoche der Heils- und Menschheitsgeschichte einläuten sollte<sup>52</sup>. Dass das Marienbild in der Schluss-Szene des *Faust* keine katholische Vision darstellt, steht außer Frage. Ebenso schwer ist jedoch zu leugnen, dass Goethe nach und nach als protestantischer Dichter zugleich imstande war, die aus dem Katholizismus hervorgehenden Verhältnisse poetischer Art meisterlich zu handhaben. Zu dieser Aneignung trug in nicht geringem Maße seine eingehende Auseinandersetzung mit Manzoni bei, dessen authentische Religiosität er schon bei der Lektüre der *Inni sacri* geschätzt hatte und die sich so grundlegend von der von ihm kritisierten der Nazarener unterschied.

Ein dritter Aspekt, der nach Goethe zum ästhetischen Gelingen der *Promessi sposi* beitrug, war die Weise, in der Manzoni eine Zeit tief greifender historischer Veränderungen erlebt hat. Manzoni, stellt Goethe fest, «hat in revolutionären Reibungen viel gelitten, die, wenn er auch persönlich nicht darin verflochten gewesen, doch seine Freunde getroffen und teils zugrunde gerichtet haben»<sup>53</sup>. Bei der Ermittlung dieses dritten Aspekts stellt Goethe seine Fähigkeit unter Beweis, die potenziell politische Bedeutung von Manzonis Roman zu erkennen, und zeigt sich zugleich über die politisch-kulturelle Situation Mailands bestens informiert. Diese Vertrautheit war bereits in dem ersten Aufsatz Goethes zum Gegensatz zwischen Klassikern und Romantikern in Italien zutage getreten. So bemerkte er darin, dass die Intensität der literarischen Debatte in Italien unmittelbar mit der Unmöglichkeit einer wahren politischen Debatte nach dem Wiener Kongress zusammenhänge<sup>54</sup>. Mylius hatte es nicht versäumt, Carl August über die Erhebungsversuche von 1820 zu unterrichten, die auch Manzoni nahestehende Personen betrafen, sowie über Cattaneos Plan zu einer Deutschlandreise, der sich aufgrund der schwierigen politischen Lage kaum verwirklichen ließ. Später, im No-

---

<sup>51</sup> Ebd., S. 259-260.

<sup>52</sup> Vgl. dazu Karl Pestalozzi, *Bergschluchten*, a.a.O., S. 37-48.

<sup>53</sup> FA, Bd. II, 12, S. 260.

<sup>54</sup> Vgl. dazu FA, Bd. I, 20, S. 417.



vember 1825, übermittelte Goethe einige Briefe, die ihn über die Mailänder Situation informiert hatten, an Carl August und kam erneut auf die möglichen Schwierigkeiten mit der österreichischen Regierung Lombardo-Venetiens zu sprechen, denen Cattaneo wegen der in der Napoleonischen Zeit von ihm bekleideten Ämter begegnen konnte<sup>55</sup>. Dank dieser Informationen vermochte Goethe zu erkennen, welche explosive Bedeutung Manzoni's Werk im post-napoleonischen Italien – und nicht nur dort – haben konnte. Auch in anderer Hinsicht bewies Goethe bei der Bewertung der *Promessi sposi* eine große Offenheit. Beispielsweise äußerte er im Unterschied zu Streckfuß und zu anderen angesehenen Manzoni-Interpreten keinerlei Bedenken hinsichtlich der bescheidenen Herkunft der Protagonisten des Romans<sup>56</sup>.

Schließlich hatte als vierter Aspekt die Wahl «der reizenden Gegend am Comersee» als Handlungsort, die der Verfasser seit seiner Kindheit kannte, in Goethes Augen zum Gelingen der *Promessi sposi* beigetragen. Die «Deutlichkeit und das bewundernswürdige Detail in Zeichnung der Lokalität» sah er sogar als einen besonders wichtigen Vorzug des Romans an<sup>57</sup>. Im Jahr 1788 war Goethe am Ende seines ersten, langen Italienaufenthalts von Mailand aus nach Weimar zurückgereist und hatte rund zehn Tage später Konstanz erreicht. Er war also am Comer See vorbei über Chiavenna und den Splügenpass in die Schweiz gereist. Die Lektüre der *Promessi sposi* belebte seine flüchtige und ferne Erinnerung

---

<sup>55</sup> In seinem Brief an Carl August vom 14. März 1821 berichtete Mylius über die Aufstände jenes Jahres und die anschließende Repression (WM, S. 208-209; CL, S. 399-401). In einem späteren Schreiben desselben Jahres (22. Dezember) informierte er ihn über Cattaneos Plan einer Reise nach Deutschland und die Schwierigkeiten der Umsetzung dieses Plans (WM, S. 221-223; CL, S. 404-405). Ende November 1825 kam Goethe erneut auf die politischen Schwierigkeiten Cattaneos zu sprechen und übermittelte Carl August weitere Informationen zur Lage in Mailand (WM, 279-280; CL, S. 434-435). In Weimar hatte Goethe Gelegenheit, den italienischen Intellektuellen und Patrioten Alessandro Poerio kennenzulernen und mit ihm auch über Manzoni zu sprechen, aber sie scheinen sich nicht über die politische Situation in Italien unterhalten zu haben (WM, S. 281, 364; CL, S. 519-520).

<sup>56</sup> Goethe äußerte sich in seiner Beurteilung der *Promessi sposi* nie ausdrücklich über die beiden Hauptfiguren Renzo und Lucia; er betrachtete den Roman stets als zutiefst einheitlich in seinen verschiedenen Aspekten und Gestalten. Dagegen vermochte Streckfuß seine Bestürzung darüber, dass die Protagonistin des Romans ein armes Landmädchen war, in dem zitierten Brief an Goethe vom 2. September 1827 nicht ganz zu verbergen (WM, S. 355-356; CL, S. 510). In einer der ersten Rezensionen des Romans, die im Herbst 1827 in der «Biblioteca italiana» und gleich darauf als selbstständiges Heftchen erschien, brachte Paride Zajotti eine sehr kritische Sicht der Wahl zweier Landbewohner als Hauptfiguren zum Ausdruck; nicht anders Niccolò Tommaseo, der sich in seiner zur selben Zeit in der «Antologia» erschienenen Rezension diesbezüglich ebenfalls skeptisch zeigte.

<sup>57</sup> FA, Bd. II, 12, S. 260.



an die Landschaft des Comer Sees neu, wie er Streckfuß schrieb<sup>58</sup>. Zu dieser neu geweckten Erinnerung mögen allerdings auch einige Skizzen und Zeichnungen beigetragen haben, welche die Maler Friedrich Preller und Adolph Kaiser, die dank der Unterstützung Carl Augusts ab Juli 1826 als Gäste von Mylius und Cattaneo in Menaggio und Mailand weilten, nach Weimar schickten. Das bedeutendste Ergebnis des wiederholten Aufenthalts in der Lombardei und am Comer See war eine «Ansicht von Lecco», die Preller im November 1827 realisierte und die erst gegen Ende Mai 1828 in Weimar eintraf<sup>59</sup>. Doch ist nicht auszuschließen, dass frühere Proben der Arbeit der beiden Künstler nach Weimar geschickt wurden und womöglich zur Erweckung der lebendigen Erinnerung Goethes an die Landschaft des Comer Sees beitrugen, die er fast vierzig Jahre zuvor gesehen hatte.

Im anschließenden Gespräch mit Eckermann vom 23. Juli 1827 scheint Goethes Urteil über die *Promessi sposi* eine drastische Veränderung zu erfahren. Goethe hatte die Lektüre des Romans inzwischen fast beendet und sich folglich mit der minutiösen Beschreibung der historischen Ereignisse konfrontiert, die den Ausbruch der Pest in Mailand bewirken und das Schicksal der beiden Protagonisten zutiefst prägen. Erneut trat so das zentrale Thema der Beziehung zwischen Literatur und Geschichte in den Vordergrund. Mit der minutiösen Chronik der Ereignisse, die Goethe für «schon in sich widerwärtiger Art» befand, habe der Dichter Manzoni, wie bereits in seinen Tragödien, auch in seinem Roman durch ein Übergewicht der Geschichte gelitten und dergestalt «den reinen poetischen Sukzess seines Werks» beeinträchtigt<sup>60</sup>. Schon Mitte August setzte Goethe Carl Streckfuß knapp von dieser Einschätzung der letzten Kapitel des Romans in Kenntnis und bat ihn dann im Oktober um eine Rezension der *Promessi sposi* für «Ueber Kunst und Altertum». Diese Rezension, in der die Beziehung zwischen Literatur und Geschichte eine herausragende Rolle spielte, erschien im Juli des Jahres 1828 ano-

---

<sup>58</sup> Vgl. den bereits zitierten Brief Goethes an Streckfuß vom 14. August 1827 (WM, S. 351; CL, S. 503). Zur Rückreise nach Weimar vgl. Johann Wolfgang Goethe, *Werke. Hamburger Ausgabe*, XI: *Autobiografische Schriften*, III: *Italienische Reise*, hrsg. v. Erich Trunz, kommentiert v. Herbert von Einem, C.H. Beck, München 1981; S. 574; Id., *Briefe. Hamburger Ausgabe*, Bd. II, a.a.O., S. 92-94, wo die Briefe Goethes an Carl August und an Knebel vom 23. und 24. Mai 1788 abgedruckt sind.

<sup>59</sup> Vgl. zu diesem Bild von Preller *Von Leonardo fasziniert*, a.a.O., S. 210. In WM führt Hugo Blank sehr sorgfältig die verschiedenen den Italienaufenthalt Prellers und Kaisers betreffenden Briefzeugnisse – insbesondere von Mylius und Cattaneo – an; von besonderem Interesse ist darunter der Brief von Mylius an Carl August vom 15. August 1826 (WM, S. 286-288).

<sup>60</sup> FA, Bd. II, 12, S. 260-261.



nym<sup>61</sup>. Manzoni und seine Mailänder Freunde erfuhren erst in den ersten Monaten des darauffolgenden Jahres davon und glaubten, sie stamme aus Goethes eigener Feder. Daher schickte Manzoni im Mai 1829 eine eigens für Goethe verfasste Notiz, die Cattaneo getreu ins Französische übersetzte und kommentarlos seinem Brief an Goethe vom 3. Juni des Jahres beifügte. Darin bestätigte Manzoni ein weiteres Mal seine Absicht, Goethe einen langen Brief zu schicken, dessen Thema – wie die Notiz präziserte – die gewählte Modalität sein sollte, um in seinem Roman die Geschichte mit der Erfindung zu verbinden<sup>62</sup>. Bei seiner Begegnung mit Friedrich von Müller im August desselben Jahres in Brusuglio bestätigte Manzoni, mit fast denselben Worten wie in der einige Monate zuvor verfassten Notiz, diese Absicht, Goethe «seine längst begonnene Epistel über die Grundsätze des historischen Romans» zu schicken<sup>63</sup>. Bekanntlich verwirklichte Manzoni diese Absicht in einer ganz anderen Form und ohne den geringsten Hinweis auf Goethe erst 1850, als er seinen Dialog *Del romanzo storico e, in genere, de' componimenti misti di storia e d'invenzione* publizierte<sup>64</sup>. Im Übrigen erfuhr Manzoni nie etwas von

<sup>61</sup> Die Rezension erschien im zweiten Heft des sechsten Bandes von «Ueber Kunst und Altertum» (FA, Bd. I, 22, S. 420-423, 1232-1235). Goethe hatte Streckfuß in seinem Brief vom 26.-27. Oktober 1827 um diese Rezension gebeten (WM, S. 361-362; CL, S. 517-519). Streckfuß griff darin viele der Themen aus seinem Briefwechsel mit Goethe auf und brachte sie in eine systematische Form. Außerdem informierte er über die Übersetzungen von Bülow und Lessmann, die noch nicht bis zur Übersetzung des dritten Bandes gelangt waren; in diesem Zusammenhang erwähnte Streckfuß einige Kürzungen Lessmanns und verließ der Hoffnung Ausdruck, dieser möge bei der Übersetzung des dritten Bandes auch «die langen Qualen» verkürzen, «welche uns die Pest in Mailand bereitet». Schon früher hatte Streckfuß kritisch festgestellt, dass der «treffliche Dichter» Manzoni sich in der Beschreibung der Pest verloren und in der Rolle des Historikers seine Aufgabe als Dichter vergessen habe.

<sup>62</sup> Im Mai-Juni 1829 sandte Manzoni eine Notiz an Cattaneo, die er eigens zur Weiterleitung an Goethe verfasst hatte (CL, S. 74-75; WM, S. 422). Cattaneo übersetzte sie ins Französische und fügte sie in seinen Brief an Goethe vom 3. Juni desselben Jahres ein (WM, S. 423-424; CL, S. 548-549). Goethes Brief an Mylius vom 31. Juli d.J., der mit der Bitte abschloss, Manzoni seine Grüße auszurichten, kann als Antwort auf den vorangegangenen Brief von Cattaneo betrachtet werden (WM, S. 434-435; CL, S. 549).

<sup>63</sup> Müller notierte diesen Satz Manzonis in seinen Aufzeichnungen zu der Begegnung mit Manzoni am 30. August 1829 in Brusuglio (WM, S. 441; CL, S. 552). Goethes Gespräch mit Eckermann vom 20. Dezember desselben Jahres zeigt deutlich, dass Müller ihn ausführlich über dieses Treffen mit Manzoni unterrichtet hat (FA, Bd. II, 12, S. 367-370).

<sup>64</sup> Silvia De Laude gibt die verschiedenen erhaltenen Zeugnisse zur ersten, auf 1828 bis 1833 zu datierenden Phase der Konzeption dieses Werks in ihrer *Storia del discorso 'Del romanzo storico'* (in *Edizione nazionale ed europea delle Opere di Alessandro Manzoni*, vol. XIV: *Del romanzo storico e, in genere, de' componimenti misti di storia e d'invenzione*, Centro nazionale di studi manzoniani Milano 2000, S. 89-107) sehr genau wieder. Allerdings sind zu dieser Phase keinerlei schriftliche Zeugnisse des Autors erhalten. Manzoni kündigte die bevorstehende Publikation seiner Rede 1845 erstmals offiziell an und



dem vielschichtigen Urteil Goethes über die *Promessi sposi*. Die Gespräche mit Eckermann wurden nämlich erst 1836 veröffentlicht und es gibt kein Zeugnis dafür, dass sie bei Manzoni und seinen Freunden in Mailand bekannt bzw. in seinem Kreis gelesen wurden.

Zwischen 1827 und 1829 wurden folglich wichtige Voraussetzungen geschaffen, damit sich ein fruchtbarer direkter Austausch zwischen Goethe und Manzoni über die *Promessi sposi* und die neuen daraus sich ergebenden Perspektiven für den europäischen Roman hätte entwickeln können. Fast mit Sicherheit hätte eine solche Auseinandersetzung ein breites internationales Echo gefunden und leicht weitere erstrangige Persönlichkeiten der europäischen Literatur und Kultur einbeziehen können. Wenn es zu dieser direkten Auseinandersetzung nicht kam, darf jedoch nicht übersehen werden, dass Goethes Unterstützung Manzonis nicht nur für den Erfolg der *Promessi sposi* von großer Bedeutung war. Wie zu Recht festgestellt wurde, hatte sie vielmehr ein entscheidendes Gewicht bei der endgültigen Durchsetzung der Romanform als einer voll anerkannten literarischen Gattung, die eine neue Beziehung zwischen Literatur und Gesellschaft bzw. zwischen Literatur und Publikum möglich machte. In erster Linie betraf diese Durchsetzung sicher die italienische Literatur und ihre weitere Entwicklung, aber sie hatte auch für andere europäische Literaturen erhebliche Folgen<sup>65</sup>.

---

arbeitete zwischen 1848 und 1850 am Manuskript seiner Schrift. Unseres Erachtens kann angenommen werden, dass der ursprüngliche Kern dieses Werks, das heißt die mögliche Antwort, die er an Goethe schicken wollte, am Anfang seines *Discorso* zu finden ist, wo ein hypothetischer Kritiker sich an den hypothetischen Autor eines historischen Romans wendet. Nach Ansicht des Kritikers muss das, was dieser Autor schreiben müsse, eine reichere, vielfältigere und vollständigere Geschichte darstellen, als die gewöhnlichen Beiträge der Geschichtsschreibung sie nachzeichneten; es dürfe also keine bloße chronologische Erzählung der politischen und militärischen Ereignisse sein, sondern müsse eine allgemeinere Darstellung des Zustands der Menschheit in einer bestimmten Epoche und an einem bestimmten Ort bieten (ebd., S. 3-4). Dieser wichtige Anfangspassus des *Discorso* lässt sich wohl als das ästhetische Glaubensbekenntnis interpretieren, von dem Cattaneo in seinem Brief an Carl August vom März 1828 als dem zentralen Kern des Briefes, den Manzoni an Goethe schreiben wollte, sprach.

<sup>65</sup> Fabio Danelon stellt in *Il dibattito sul romanzo storico in Italia. Tre documenti*, dem Anhang zu diesem Band der Manzoni-Ausgabe, scharfsinnig fest, dass diese weit zurückliegende Debatte über den historischen Roman, die mit dem Erscheinen der *Promessi sposi* im Jahr 1827 zusammenfiel, als erste Debatte einer 'militanten' Kritik in der modernen italienischen Literatur gelten dürfe. Nach Ansicht des Autors spielte sie weiter eine entscheidende Rolle bei der Durchsetzung des Romans als grundlegende literarische Gattung ab dem 19. Jahrhundert bis heute (ebd., S. 114). Hugo Blank widmete der europäischen Ausstrahlung dieser Debatte über den historischen Roman, die mit dem Erscheinen von Manzonis Roman einherging und vor allem in der französischen Literatur ihren Niederschlag fand, besonderes Augenmerk. Er führt die historisierenden Novellen von Balzac, Mérimée und Vigny an, die der Publikation von Balzacs *Le dernier chouan ou la Bretagne en 1800* (1829), von Hugos *Notre-Dame de Paris* (1831) und der epochalen





In seinem letzten Brief an Cattaneo vom 1. Dezember 1831 dankte Goethe Cattaneo, Manzoni und der «excellente famille Mylius» mit bewegenden Worten und auf nicht formale Weise für die langjährige Zusammenarbeit und brachte «de la manière plus solennelle» seine Wünsche zum Ausdruck, «pour que dans l'avenir la benediction d'en haut descende sur des amis éprouvés»<sup>66</sup>. Im Jahr zuvor hatte Mylius nämlich plötzlich seinen einzigen Sohn verloren und kurz darauf war August von Goethe auf seiner Italienreise gestorben. Für dessen Bestattung auf dem Protestantischen Friedhof an der Cestius-Pyramide hatte höchstwahrscheinlich Mylius gesorgt. Goethes Tod im März 1832 bewirkte keinen Abbruch der Beziehungen zwischen Mailand und Weimar, die vor allem dank Mylius und Friedrich von Müller fortgesetzt wurden, ebenso wie die Kontakte zwischen Cattaneo, Manzoni und Mylius<sup>67</sup>. Zwischen 1841, dem Todesjahr von Cattaneo, und 1854, dem von Mylius, waren jedoch alle Hauptbeteiligten an diesem Kontakt zwischen den beiden Kulturmittelpunkten gestorben – mit Ausnahme von Alessandro Manzoni, der 1873 verschied und von dessen Tod viele einen tiefen Einschnitt in der kulturellen und politischen Geschichte Italiens erwarteten. Dieses Todes wurde ein Jahr später in Mailand auf Initiative von Giuseppe Verdi mit der Erstaufführung seiner *Messa da Requiem* feierlich gedacht. Vielleicht kann uns heute gerade diese Musik von Verdi etwas von der Hoffnung auf eine universelle Epoche der menschlichen Kultur wiedergeben, in der – wie Goethe es in seinem letzten Beitrag zu «Ueber Kunst

---

Wende des Erscheinens von Stendhals *Le Rouge et le Noir* zwischen 1830 und 1831 vorausgingen (GM, S. 159-60).

<sup>66</sup> WM, S. 517-518; CL, S. 572. Mit seinem letzten Brief an Cattaneo beantwortete Goethe dessen Brief vom 1. Dezember 1830 (WM, S. 499; CL, S. 570-571).

<sup>67</sup> Zu dieser Fortführung der Beziehungen zwischen Mailand und Weimar vgl. die Dokumentation in WM, S. 519-538 und in CL, S. 572-577. CL gibt den langen Briefwechsel zwischen Manzoni und Cattaneo, der bis 1840-1841 fortgesetzt wurde, vollständig wieder (S. 7-153). Das wichtigste Dokument der fortbestehenden Beziehungen war sicher das *Schlusswort*, das Müller 1832 für das dritte Heft des sechsten Bandes von «Ueber Kunst und Altertum» schrieb, mit dem das Erscheinen der Zeitschrift eingestellt wurde. Müller erinnert darin an die Bedeutung der Beziehung zwischen Goethe und Manzoni und stellt sie derjenigen zwischen Goethe und Byron zur Seite (FA, Bd. I, 22, S. 615-625). Ein bedeutendes Zeugnis des intellektuellen und künstlerischen Klimas, in dem die Beziehung zwischen Mailand und Weimar sich damals entwickelte, bietet noch heute die fast vollständig erhaltene Villa Mylius-Vigoni in Loveno di Menaggio am Comer See. Mylius, der schon zuvor mehrfach in Loveno zu Gast war, erwarb diese Villa 1829 und gestaltete sie – unter anderem mit der künstlerischen Beratung von Gaetano Cattaneo – von Grund auf um. Zur Bedeutung und Stimmigkeit des künstlerischen und ikonografischen Entwurfs, den Mylius in dieser Villa umsetzte, vgl. Giovanni Meda Riquier – Serena Bertolucci, *'Sante e immortali consolazioni': l'origine della casa-museo di Enrico Mylius*, in *Musei nell'Ottocento. Alle origini delle collezioni pubbliche lombarde*, a cura di Maria Fratelli – Francesca Valli, Allemandi, Torino 2012, S. 203-211.



und Altertum» erträumte – «alle fremden Literaturen [...] sich mit der einheimischen ins Gleiche [setzen] und wir [...] im Weltumlaufe nicht zurück[bleiben]»<sup>68</sup>. Die Schaffung einer solchen universellen Kulturepoche bleibt noch heute eine Herausforderung, der wir uns mit Mut und Ausdauer stellen müssen\*.

---

<sup>68</sup> Vgl. *Epochen geselliger Bildung*, von Goethe als Skizze für einen möglichen Beitrag zur Einweihung des Weimarer *Lesemuseums* im April 1831 konzipiert. Müller beschloss, sie im letzte Heft von «Ueber Kunst und Altertum» zu publizieren (FA, Bd. I, 22, S. 554-556, 1364-1365).

\* Der Beitrag wurde aus dem Italienischen von Leonie Schröder übersetzt.